

MAG — IIA

Magazin des Instituts für Innenarchitektur 4/2025

Hand aufs Herz



Räume neu gedacht

Ein Gespräch über Innenarchitektur, Empathie und generationenübergreifende Lebensräume

Isabelle Schaad
im Gespräch mit Ursula Staub-Feller (US) und Olivia Meyer (OM)

Ursula, warum bist du Innenarchitektin geworden?

US: Mein Vater war Landschaftsarchitekt und sein Büro war in unserem Wohnhaus. Oft besuchte ich ihn dort schon als Kind und durfte am Zeichnungstisch zeichnen. Ich wollte ebenfalls Landschaftsarchitektin werden. Aber in meiner Familie stiess ich auf Widerstand. Mein Vater und meine Familie hatten Vorbehalte. Deshalb entschied ich mich für die Architektur/Innenarchitektur. Ich liebe es zu zeichnen und zu gestalten.

Wie verlief deine Ausbildung zur Innenarchitektin?

US: Nach der Schulzeit habe ich den Vorkurs an der Kunstgewerbeschule absolviert und danach eine Lehre als Hochbauzeichnerin begonnen. Während der Lehre war ich das erste Mädchen in diesem Architekturbüro, was bedeutete, dass ich mich beweisen musste. Danach besuchte ich die Fachklasse für Innenarchitektur an der Schule für Gestaltung und Kunst in Basel und schloss mit dem Diplom ab.

Olivia, wie kamst du zur Innenarchitektur?

OM: Schon als Kind habe ich gerne Häuser gezeichnet. Nach der Schule absolvierte ich eine Lehre als Hochbauzeichnerin in einem kleinen Büro und danach machte ich noch die Berufsmaturität mit Schwerpunkt Gestaltung und Kunst. An einer Informationsveranstaltung der Hochschule Luzern informierte ich mich über die Studienrichtungen Innenarchitektur und Architektur. Ich entschied mich für Innenarchitektur, weil ich gerne vom Mensch im Raum bis zu seiner Umgebung denke.

Ursula, wie hast du damals deinen Einstieg in die Arbeitswelt erlebt?

US: Meine Klasse war 1971 die erste, die ein offizielles Diplom in Innenarchitektur erhielt. Nach dem Diplom war es eher schwierig, eine Stelle zu finden. Innenarchitektur war damals ein Teilgebiet der

Architekten. Der Architekt Jakob Zweifel sprach mich bei der Diplomfeier und Ausstellung der Diplomarbeiten an und fragte mich, ob ich in seinem Büro arbeiten wollte. Das war für mich eine Anerkennung. Später arbeitete ich bei der Innenarchitektin Verena Huber, was mir wertvolle Einblicke in ihre Arbeitsweise gab.

Habt ihr Vorbilder?

US: Ich hatte keine klassischen Vorbilder, aber Menschen, deren Denkweise mich beeinflusst haben. Besonders prägend war die Zusammenarbeit mit den Architekten von Atelier 5, deren Art, ein Projekt zusammen zu entwickeln und umzusetzen, mich begeisterte. Persönliche Begegnungen wie in Indien mit Balkrishna Doshi, dessen Denken und Architektur, gaben mir Einblicke in seine Wahrnehmung.

Während meiner dreijährigen Reise nach Nepal, Indien, Burma und Thailand machte ich wertvolle Erfahrungen und erhielt Einblicke in das soziale Zusammenleben der Bevölkerung und in ihre Art des Zusammenwohnens. Auch Japan, wo ich in einem Architekturbüro arbeitete, beeinflusste mein Schaffen. Meine späteren Reisen nach Nordafrika und Südafrika erweiterten meinen Horizont gerade auch hinsichtlich Handwerk und Kultur.

OM: Kürzlich war ich in London, wo Innenarchitektur auf einem anderen Niveau praktiziert wird. Dort wird viel Wert auf die Verbindung von Raum und Angebot gelegt. Ich besuchte beispielsweise ein Nudel-Restaurant, das das Thema Nudeln im Raum selbst mittels geschwungener Leuchten zelebriert hat. So etwas finden wir hier in der Schweiz kaum.

US: Noch eine Ergänzung: Die Niederländerin Li Edelkoort beeindruckt und inspiriert mich seit Jahren. Sie reist um die Welt, um Trends in Mode, Design, Handwerk, Kultur und Politik zu beobachten. Ihre Erkenntnisse sind für mich eine Quelle der Inspiration ebenso wie ihre Wahrnehmung, und wie sie



Café mit Bibliothek im Berner Generationenhaus 2019 – ein Ort des Austausches für Gross und Klein



Gesprächsrunde am Tisch: Ursula Staub-Feller und Olivia Meyer im Austausch mit Isabelle Schaad



Ursula Staub-Feller, geboren 1947, ist diplomierte Innenarchitektin. Nach ihrem Studium an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel arbeitete sie in verschiedenen Architektur- und Innenarchitekturbüros im In- und Ausland, bevor sie 1975 ihr eigenes Büro in Bern gründete. Sie realisierte preisgekrönte Projekte, darunter das Hotel Krafft in Basel. Viele Jahre war sie als Innenarchitektin für das Atelier 5 und neben ihrer Projektarbeit auch als Gastdozentin tätig. Der Vorlass von Ursula Staub-Feller befindet sich im Archiv Innenarchitektur Schweiz. → ai.ch

Olivia Meyer, geboren 2000, absolvierte eine Ausbildung zur Zeichnerin EFZ mit Schwerpunkt Architektur und erlangte anschliessend die Berufsmaturität in Gestaltung und Kunst. Im September 2023 hat sie das Studium der Innenarchitektur an der Hochschule Luzern begonnen, das sie voraussichtlich 2028 abschliessen wird.

Isabelle Schaad, geboren 2000, absolvierte eine Ausbildung zur Zeichnerin EFZ mit Schwerpunkt Architektur und erwarb zusätzlich die Berufsmaturität in Gestaltung und Kunst. Seit 2021 absolviert sie ein Teilzeitstudium in Innenarchitektur an der Hochschule Luzern und entwickelt gleichzeitig ihre kreativen Fähigkeiten in den Bereichen Marketing, Grafik und Fotografie weiter.



darüber spricht, und welche Werte sie weitergibt.

Ursula, wie hat dich dein Arbeitsaufenthalt in Japan in den 1970er-Jahren geprägt?

US: Ich arbeitete in einem patriarchalischen Architekturbüro. Es war eine Herausforderung, da ich oft unsicher war, ob ich die Menschen wirklich verstand. Trotzdem war ich dort etwa neun Monate tätig und reiste nebenbei viel, was mir weitere Einblicke in die Kultur und das soziale Miteinander in Japan ermöglichte. Zu dieser Zeit war die Stellung der Frau und der Mädchen ganz anders als heute.

OM: Was ist dir aus dieser Erfahrung geblieben?

US: Besonders beeindruckt hat mich das Wohnen auf engstem Raum und das Zusammenleben in grossen Familienclass, was damals in Japan üblich war. Später lernte ich ähnliche Lebensformen in Indien und Marokko kennen. Diese Art des Wohnens fasziniert mich noch heute und ich denke, dass wir uns in der Schweiz wieder vermehrt mit diesem Zusammenleben angesichts der Verdichtung auseinandersetzen müssen.

Ursula, du hast lange für Atelier 5 gearbeitet. Wie hat dich diese Zusammenarbeit geprägt?

US: Besonders fasziniert hat mich der kollaborative Ansatz im Atelier 5. Es ging nicht darum, die Anweisungen des Chefs auszuführen, wie es damals in vielen Büros üblich war. Jedes Projekt wurde in derselben Gruppe entwickelt, diskutiert und ausgeführt. Und jedem Projekt begegnete man von Grund auf neu, hinterfragte und diskutierte, bis man eine Lösung gefunden hat. Das hat mich in meiner Arbeitsweise geprägt.

Wie haben sich deine Haltung und deine Herangehensweisen an die Innenarchitektur im Laufe deiner Karriere verändert, Ursula?

US: Meine Sichtweise auf den Raum hat sich verändert, sie ist differenzierter in vielerlei Hinsicht. Eine zentrale Frage, die mich begleitet, ist: Wie nehme ich Raum wahr? Ich habe gelernt, dass man sich immer in einem gegebenen Umfeld befindet und dass es darum geht, dieses Umfeld wahrzunehmen, so zu ergänzen, dass es der Aufgabe gerecht wird. Leider wird in den obligatorischen Schuljahren und in der folgenden Berufsausbildung die Raumwahrnehmung, das Lesen des Raumes, seine Wirkungen auf den Menschen, das Sprechen über Räume, nicht genügend gefördert. Mit dem Lehrplan 21 hat sich das im Fach Bildnerisches Gestalten zwar etwas verbessert, aber es bräuchte noch mehr. Man sollte über Räume, Lebensräume sprechen können.

OM: Das stimmt, in der Berufsschule wurde die Raumwahrnehmung kaum vermittelt oder gefördert und in der Lehre als Hochbauzeichnerin stand vor allem das Technische im Vordergrund.

Was versteht ihr unter einem empathischen Raum?

US: Ein empathischer Raum spricht die Emotionen an und berührt uns, wenn wir ihn betreten. Es geht um Räume, die mit Einfühlungsvermögen gestaltet wurden. Das soziale Miteinander und die Raumabfolgen zueinander stimmen. Man fühlt, wenn dem nicht so ist.

OM: Für mich entwickelt sich das Verständnis eines empathischen Raums gerade erst und steckt meines Erachtens noch in den Kinderschuhen. Verschiedene Forschungen und Studien über die Auswirkung des empathischen Raumes sind erst jetzt im Gange. Im Studium haben wir das Thema des evidenzbasierten Designs gestreift, etwa in Verbindung mit warmen Farben im Raum und der Wirkung der Temperaturwahrnehmung des Menschen.

Wie berücksichtigst du, Ursula, die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz in deinen Projekten für das Unternehmen Domicil AG?

US: Domicil AG bietet verschiedene Angebote für das Wohnen im Alter. Für Senior:innen sind Räume wichtig, die ihnen wirklich dienen und helfen, im Alltag zurechtzukommen. Räume, die ihnen eine Geborgenheit geben. Die Forschung zeigt zum Beispiel, dass bei dementen Menschen die Raumgrösse, Raumabfolge und die Orientierung entscheidend sind. Grundrisse, in denen sich Korridore im Kreis schliessen, helfen dabei, sich nicht zu verlieren. Licht, Farben, Musik und Bilder unterstützen die Orientierung, wecken Erinnerungen und geben Sicherheit und Geborgenheit. Es wurden schon etliche Studien dazu veröffentlicht.

Wie hast du das Berner Generationenhaus mitgestaltet?

US: Beim Generationenhaus ging es darum, Räume zu schaffen, in denen gerade im Alter niemand allein sein muss, sozusagen ein öffentliches Wohnzimmer für alle, generationenübergreifend. Es gibt Etagen für Pflegebedürftige, Büros und ein öffentliches Wohnzimmer mit einem Café und einer Bibliothek. Und es gibt Beratungsstellen für Gross und Klein. Heute ist das Berner Generationenhaus ein etablierter öffentlicher Ort für alle, wo verschiedene Beratungsangebote bestehen und Veranstaltungen stattfinden. Solche soziale Orte werden in unserer Gesellschaft immer wichtiger, damit die Menschen nicht vereinsamen und sich spontan treffen können.



Umbau des Hauptgeschäfts der Apotheken Dr. Noyer in Bern durch Ursula Staub-Feller im Jahr 2015



Renovation Hotel Restaurant Baseltor in Solothurn, Etappe Kuonihaus Dependence im Jahr 2018

